

HILFE MIT HERZ: DEUTSCHE ÄRZTE IN PARAGUAY

In Berlin macht sie Beauty-OPs, in Südamerika hilft Dr. Annett Kleinschmidt mit ihrem Ärzteteam, dass Kinder mit Verbrennungen und Fehlbildungen wieder ein gutes Leben führen können



Sie sitzen in den Gängen im Krankenhaus am Rande des Dschungels und warten – auf „Dr. Annett“ und ihr Team, die Ärzte aus Deutschland. Hunderte sind wieder gekommen, Kinder, Babys, Alte. Sie alle eint die Hoffnung auf ein neues Leben: ohne Entstellungen oder Brandnarben, ohne Fehlbildungen der Gliedmaßen. Was bei uns direkt nach der Geburt korrigiert wird, etwa eine angeborene Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, ist hier in Presidente Franco, einer Kleinstadt in Paraguay, prägend fürs Leben – wären da nicht die Ärzte aus

tabler Gedanke: „Die Menschen hier haben das gleiche Anrecht auf eine gute medizinische Behandlung wie die Patienten in meiner Praxis.“

Gesagt, getan. Kleinschmidt, die sich schon im Studium engagierte, arbeitete eine Zeit lang in Brasilien. Dort aber, im Mutterland der plastischen Chirurgie, werden Bedürftige kostenfrei operiert, mehr Hilfe tat dort nicht not. Als sich dann über einen Freund, Besitzer einer Rinderfarm in Paraguay, die Möglichkeit eines Einsatzes in Presidente ergab, war Interplast Berlin-Paraguay geboren.

Mit einer OP ist es meist nicht getan

Eine ungeheure Logistik geht jedem Einsatz voraus, denn es wird praktisch ein mobiles Krankenhaus in den Urwald gebracht – selbst organisiert, auf Spendenbasis. Alle Beteiligten nehmen dafür Urlaub, verzichten auf Zeit mit der Familie wie die Berlinerin selbst. Während sie in Paraguay ist, bleiben Mann und Sohn, 10, in Berlin. „Mein Mann ist begeistert dabei und leitet quasi das Projekt von zu Hause aus“, lacht sie. Früher reiste das Team mit 400 Kilo Übergepäck: Medikamenten, Sauerstoffmessgeräte, weitere Instrumente. Heute ist es die Hälfte, denn: „Jeder Einsatz wird teurer. 2012 waren es noch 25 000 Euro, inzwischen sind es 44 000 Euro. Wir müssen aber gewisse Dinge dabei haben, um sicherzustellen, sofort anfangen zu können. Die Lieferketten sind schon in Europa teils unüberschaubar, und da wir nur 14 Tage hier sind, wäre jeder Tag verloren.“ Spenden und das Engagement von Menschen vor Ort helfen. So rabattiert eine Österreicherin für die Ärzte ihr Hotel in der Nähe, sonst müssten diese im Krankenhaus schlafen. „Es ist mir aber wichtig, dass wir ein stabiles Team haben, dass also alle Beteiligten immer wieder dabei sind“, führt Kleinschmidt aus. Und so „ist es ein bisschen wie nach Hause kommen, wenn alle anreisen und man sich wiedersieht.“

Auch viele Patienten kennen die Ärzte schon, denn mit einer OP ist es meist nicht getan. Bei den Spaltenbildungen wird zunächst die Lippe verschlossen wie bei Baby **Liam**, zwei Jahre später der harte und dann der weiche Gaumen. **Alan**, 3, ist wieder mit Mama **Esther**, 22, gekommen. Er erlitt mit einem Jahr schwere Verbrennungen am Motorradauspuff des Onkels, Ohr und Handgelenk wurden rekonstruiert. Noch lange werden die Ärzte ihn sehen. „Verbrennungen sind hier häufig“, erklärt Kleinschmidt, „da die Aufsicht der Eltern nicht so gegeben ist, weil sie arbeiten. Dann passen Geschwisterkinder oder alte Verwandte auf, die dies nicht mit der gleichen Sorgfalt tun. So gibt es viele Verletzungen am offenen Feuer, mit dem oft gekocht wird, oder an ungesicherten Stromkabeln.“

Schlimme Schicksale, aber: Nicht allen kann das Team helfen. Pro Tag werden zwar acht bis zehn Patienten operiert – 80 insgesamt, zu 90 Prozent Kinder. Reisen die Deutschen endlich an, warten schon 300 Men- ▶



1 DAS TEAM

vor Ort

2 DIE ÄRZTINNEN

bei einer OP

3 Dr. Kleinschmidt mit **SADDY**, 9. Sie verbrannte sich im Alter von drei Jahren an Ober- und Unterkörper an einem Wasserkessel. Dank OP kann sie ihre Arme wieder strecken

4 **ROSA**, 8, kam erstmalig 2019 mit Verbrennungen, Jahre zuvor war ein Sicherungskasten im Haus explodiert

5 **IM GANG** Viele hoffen auf die OP

6 **ALAN**, 3, mit Mama Esther, verbrannte sich 2020 am Motorradauspuff des Onkels

7 **LIAM**, 6 Monate, nach seiner OP an der Lippenpalte

Deutschland. Jedes zweite Jahr sind sie hier, ein elfköpfiges Team von Ärzten, Schwestern und Helfern sowie einer Projektmanagerin. **Dr. Annett Kleinschmidt**, Fachärztin für ästhetische und plastische Chirurgie, hat das Projekt vor 14 Jahren gegründet. In Berlin hat sie eine gut laufende Praxis, in der es oft um ästhetische Aspekte geht, die Schönheit – das Kontrastprogramm zu Presidente. „Die indigene Bevölkerung hier hat zumeist keine Krankenversicherung und auch kaum Zugang zu Ärzten“, sagt Kleinschmidt.

Mit schlimmen Folgen: Menschen mit schweren Verbrennungen etwa, die nicht korrigiert werden, können oft die betroffenen Organe nicht mehr nutzen, da es aufgrund der Vernarbungen zu Muskelverkürzungen kommt. Ein Kind mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, von denen es hier aufgrund mangelnder Vorsorgeuntersuchungen in der Schwangerschaft und den häufigen Elternschaften unter nahen Verwandten 20 Prozent mehr als bei uns gibt, wird ohne Operationen nicht richtig essen und trinken können, sprechen und gar atmen, ganz zu schweigen von den psychischen und sozialen Folgen. Für die deutsche Ärztin ein inakzep-

„Wir erfahren hier jedes Mal, was Demut heißt“



1 NARELLA, 5, hat sieben Geschwister und erlitt mit zwei Jahren an der Schulter eine Verbrennung mit heißem Wasser, die Oma hatte die Aufsicht nicht im Griff. Vor drei Jahren konnte nur die Wunde versorgt werden, seither wartete man auf die Ärzte
2 ALEXA, 7 Monate, wird von Mama Andrea gehalten, ihre Lippenspalte wurde operiert. Die Familie erfuhr über eine befreundete Krankenschwester aus Presidente von der Chance



INTERPLAST
 Germany e.V.
 Projekt Berlin • Paraguay

Plastische Chirurgie für Entwicklungsländer

HELFFEN AUCH SIE

Das Projekt wird durch Spenden finanziert. Die Gelder werden ausschließlich für u. a. Transport, Unterbringung, Übergepäck und für Leihgebühren von Geräten und Medizintechnik verwendet. Planungsarbeit sowie Arbeit vor Ort erledigen die Teammitglieder ehrenamtlich.

Spenden: HK SK Berlin Paraguay DE83 5605 0180 0017 0986 58 Sparkasse Rhein-Nahe. Verwendungszweck: Team Berlin-Paraguay (unbedingt angeben)

schen auf sie. Teils sind sie Hunderte von Kilometern gefahren, übernachten bei Freunden, Verwandten oder in den Krankenhausfluren. „Diese Menschen nehmen viel Mühe auf sich. Es ist für sie das Versprechen auf eine Zukunft, die sich sonst nicht leisten können.“

Dankbarkeit als großer Motor

400 wartende Menschen, das heißt für die Experten: Sie müssen triagieren. Drei Kategorien gibt es: A ist am dringlichsten, B kann operiert werden, C nicht. Denn: „Wir operieren nur funktionale Störungen, keine ästhetischen.“ Eine Ausnahme war ein 90-Jähriger, den Tumoren im Gesicht so entstellten, wie es die Ärzte noch nie gesehen hatten – es wäre in Deutschland nie so weit gekommen. Weiteres Kriterium für die Auswahl: „Wir können keine Knocheneingriffe durchführen, die Gefahr einer Sepsis wäre zu groß. Hier fahren wir ein anderes Sicherheitsrisiko. Es darf nichts passieren, etwa keine Blutkonserven nötig werden. Im Zweifel ist da der nicht gemachte Eingriff der bessere.“

Immerhin: Inzwischen „fliegen uns hier keine Moskitos mehr bei der OP um die Ohren“, erinnert sich die sympathische Ärztin lachend an die Anfänge. Das kleine Krankenhaus hat heute zwei OP-Säle, aus acht Betten wurden 30, die Schwestern kennen nun moderne Hygienestandards. „Dass es immer besser wird, macht

uns stolz, denn es geht uns um Nachhaltigkeit und Entwicklung. Wir wollen keinen Ärztetourismus betreiben, also nach einem Einsatz unsere Sachen packen und nächstes Jahr woanders sein. Wir haben Verantwortung für die Patienten, kümmern uns um die Ausbildung von Kollegen, etablieren neue Standards.“ Das Personal vor Ort ist begeistert dabei – und unabdingbar für das deutsche Team. So sorgt der lokale Chirurg und wichtige Projektunterstützer **Dr. Carlos Wattiez** für die Bereitstellung der Patienten und kümmert sich um die Nachsorge, Studenten der Uni im nahen Ciudad del Este schreiben Arztberichte, auch in Guarani, der zweiten Amtssprache des Landes. „Wir kommunizieren mit ihnen dann aus Berlin weiter, schauen übers Jahr hinweg via WhatsApp auf die Patienten, sagen, welche Salbe auf die Wunde passt.“

Den großen Verbandskasten lassen sie deshalb da, wenn sie nach Hause fliegen. Was sie dafür mit im Gepäck haben: die Erfahrung übergroßer Dankbarkeit seitens der Patienten, die Kleinschmidt oft zu Tränen rührt. „So etwas kennen wir aus Deutschland nicht. Das ist ein Gefühl, das uns immer wieder berührt und auch der Motor dafür ist, weiterzumachen. Man lernt hier Demut, sieht, was im Leben wirklich wichtig ist – das beste Mittel gegen aufgebauschte Sorgen des Alltags daheim.“

ANNETTE SCHMIEDE